

Veränderungsgeldern:
Für den Raum einer gewöhnlichen Seite seiner Schrift 20 Pf. „Eingeladene“ die Seite 50 Pf.
Bei Tabellen und Tabellen entsprechend zu berechnen.
Veränderungsgeld:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Treiben, Auguststr. 20.
Telegr.-Anschluß: Nr. 1295.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 10 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postämtern vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Transportgebühren. Einzelne Nummern: 10 Pf.
Vertheilung:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Telegr.-Anschluß: Nr. 1295.

N 233.

Donnerstag, den 7. Oktober abends.

1897.

Ankündigungen aller Art finden im „Dresdner Journal“ eine sehr geeignete Verbreitung, und es werden die **Gebühren** im Ankündigungs- teile mit 20 Pf. für die kleingespaltene Zeile oder deren Raum berechnet; für Ankündigungen unter „Eingeladene“ sind die Gebühren auf 50 Pf. für die Zeile festgestellt.
Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Ernennungen, Versetzungen u. im öffentlichen Dienste.
Im Reichsministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu befehlen: die zweite händige Lehrerstelle in Reinhardtgrünna. Kolator: die obere Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt: 75 M. für Unterricht in der Fortbildungsschule und freie Wohnung im Schulhause mit Gartenrecht. Berufliche Bildung bis zum 24. Oktober bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Sorge in Dippoldisdorf einzurichten; — eine händige Lehrerstelle an der Volksschule in Orlitz im Erzgebirge. Kolator: der Gemeinderat daselbst. Anfangsgehalt 1000 M., das sich nach Erfüllung 2. Dienstjahre auf 1100 M. erhöht und von da ab durch regelmäßige Zulagen von 100 M. nach 25-jähriger Amtierung bis zum Höchstgehalt von 2000 M. steigt. Als Wohnungsgeld werden außerdem gemäß 150 M. für einen unbenutzten und 210 bis 250 M. für einen benutzten Lehrer. Gehalt mit den erforderlichen Zulagen sind bis zum 15. Oktober bei dem Gemeinderate in Orlitz im Erzgebirge einzurichten. — Erledigt: die 2. händige Lehrerstelle in Rothendorf bei Wilschau. Kolator: die obere Schulbehörde. Gehalt: 1100 M. und 160 M. Wohnungsgeld. Forderungsgeld mit familiären Zulagen; und Dienstwohnungsgeld sind in die neue Zeit bis zum 18. Oktober bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Köplich in Wilschau einzurichten.

Zur Erhaltung der Thatfache, daß in diesen Ver- einigungen Politik getrieben wird, daß das sogar ihre kaum verheilte Endzweck ist, diene nur ein Satz aus den Statuten der comitati parocchiali: Ihre Auf- gabe ist, Kenntnis von den Gemeindegliedern zu nehmen, für die Eintragung neuer Wähler zu sorgen und unter den Wählern möglichst viel Anhänger zu gewinnen u. c. Bezüglich ist auch ein Fingerzeig, den der Erzbischof von Mailand, Ferrari, in jüngster Zeit für die Stellung des italienischen Pfarrers zur Politik gegeben hat. Eine Dorfgemeinde hat ihn aus- drücklich um einen Pfarrer, der sich nicht in politischen Parteigebilden einlasse, sondern nur seinem Gott und seinem Amte leben wolle. Die Antwort des Bischofs hierauf war: „Nein, im Gegenteil, ich will Euch jemanden schicken, der nicht nur Geistlicher, sondern auch Bürger ist, der im Gemeinwesen die kirchlichen Interessen zur Geltung bringt und unter Umständen dem Lehrer und Bürgermeister auf die Finger sieht.“ Und noch bezeichnender ist, daß der Erzbischof sich dieser Auslegung des geistlichen Amtes auf dem jüngst in Mailand abgehaltenen Kongress rühmte und dafür den jubelnden Beifall der Versammlung fand.

Die Kommunisten, mit welchen die Presse die jüdischen Wahlmännerwahlen begleitete, trugen in allgemeinen noch zu sehr das Gepräge der vertriebenen Staatsbürger, welche die einzelnen Wähler seiner Zeit des neuen Wahlgesetzes eingenommen haben, als daß von einem unbedingten Heile die Rede sein könnte.
Am ergötzlichsten ist dabei der Streit im Schoße der Sozialdemokratischen Partei. Wie man sich erinnert, kam es unmittelbar nach dem Erfolg jenes Wahlsieges zwischen den jüdischen „Genossen“ zu scharfen Meinungsverschiedenheiten über die Frage, ob man sich in Zukunft an den Wahlmännerwahlen überhaupt noch beteiligen solle. Ein Parteitag entschied sich für die Beteiligung, und so ist denn auch die Sozialdemokratie in den Wahlmännerwahlen, welche die drei letzten Wahlen der zweiten Kammer in Mailand herbeiführten, ge- zogen worden. Aber — mit Ausnahme von Leipzig, wo man sich dem Parteitagsergebnisse nicht fügen ließ, — in dem Kampf einzutreten. Kammer, nachdem die Wahlmännerwahlen vorüber sind, ist der alte Streit in voller Lebhaftigkeit wieder entbrannt. Die einen wollen auf dem Ergebnisse eines Triumphes der Sozialdemokratie herabsteigen, während die anderen ihre Frustpfeilung, daß die Beteiligung ein schwerer Fehler sein würde, bekräftigt zu sehen glauben.
Unter dem Gesichtspunkte des tatsächlichen Interesses der sozialdemokratischen Partei erscheint die letztere Auffassung plausibler. Wenigstens ist die Befürworter der Wahlbeteiligung seiner Zeit angeblich allein von dem Grundegeleit leiten, daß eine Partei wie die Sozialdemokratie den Kampf unter allen, auch unter den ungünstigsten Umständen auszuhalten müsse, so waren sie doch im inneren Herzen von der Hoffnung befeuert, auch in Zukunft, trotz des Verfalls der Partei, die Folge zu erlangen und damit einen glänzenden Beweis für die Unüberwindlichkeit der Sozialdemokratie zu liefern. Sie redeten dabei auf die Verwirklichung der unbedingten Allgemeinheit des Wahlrechts — bis dahin hatte es sich um ein geringeres Ziel gehandelt — auf die Beibehaltung der geheimen Stimmabgabe und vor allem auf die Unmöglichkeit der Zensur. Daraus machte eine von Leipziger Professoren während der Kammerverhandlungen ins Werk geleitet und auch nach der Entscheidung noch fortgeführte Bewegung gegen das Verfallsrecht viel von sich reden. Manche der Leipziger an derselben gebunden sind in einer Weise, daß man sich allerdings auf sozialdemokratischer Seite zu der Hoffnung verleiten lassen konnte, dieser ganze differenzierende Teil des Programms würde unter dem Schutze des geheimen Wahlrechts seinem Zweck durch Abgabe sozialdemokratischer Stimmzettel vollstän- dige Erfüllung finden. Man erwartete von ihnen, die seit ihrer Abkehr durch die Konventionen zu erkrankten Feinden sozialistischer Organisationsparteien gewesen waren, daß sie einen mächtigen Keil in das Bismarckianische System zu stecken würden. In öffentlichen Versammlungen haben sich Sozialdemokraten und Antisemiten wiederholt darüber unterhalten, wie sie sich wohl am besten in den Kampf stellen würden. Diese ganze Richtung ist zu Wasser geworden. Die „Triumphe“, welche die Sozialdemokratie in der letzten Kammer bezogen hat, sind ein möglicher Trost. Ein schmerzliches Urteil über dieselben ist einseitig nicht möglich; man wird die genaue Prüfung der Majoritäten und Minoritäten in den einzelnen Wahlkreisen abwarten müssen. Aber darüber ist kein Zweifel, daß es zu der vorangegangenen Wahlperiode in keinem Verhältnis stehen. Aber die in der letzten Kammer erzielten Erfolge der Wähler wirklich so unabhängig die Zensur der Sozialdemokratie, wie viele immer behauptet, so hätte eben in dieser Kammer kein einziger sozialdemokratischer Wählermann gewählt werden können. Beim Erfolg des neuen Wahlgesetzes ist es von un- schätzbarem Nutzen der Sozialdemokratie vielfach betont worden, daß man sich nicht zur Einführung der öffentlichen Stimmabgabe hätte entschließen dürfen. Würde es gelingen, so würde allerdings die Zahl der sozialdemokratischen Wählermann- wahlberechtigten auf ein Minimum beschränkt geblieben sein, und für das Durchkommen eines sozialdemokratischen Abgeordneten wäre geradezu jede Möglichkeit ausgeschlossen gewesen. Aber die Sozialdemokratie hätte denn auch darauf zu bestehen, wenn man ihr nur die geheime Stimmabgabe gelassen hätte. Jetzt ist jeder Wählermann unmöglich. Was die Sozialdemokratie bei diesen Wahlen geleistet hat, ist — immer von Leipzig ausgehend — ihr größtes Misgeschick, wie sehr man sich Wohlthat auch zu verhehlen sucht. Kurz, man mag die Sache betrachten, wie man will, eine Entscheidung des Wahls der Sozialdemokratie ist durch die Teilnahme an den Wahlen keineswegs erreicht worden, wohl aber das Gegenteil. Hier gilt das Wort: Si nocuisse, plurimum nocuit. Würde die Sozialdemokratie sich aus- drücklich der Wahl enthalten, so wäre sie jetzt in der bismarckianischen Lage, die von ihrem Wohlstand keinen Schaden gemacht haben, für sich in Anspruch nehmen und dann der Republik ver- treuen zu können, daß sie nur wählen, 2. 3. ihren gewöhnlichen Absichten der Wahlmännerwahlen zu folgen brauchen, um das Aussehen ihrer Gegner mit einem Schlag zu vernichten. Der Fehler darüber, daß die Sozialdemokratie nicht zu haben, mag um so größer sein, als für die Frage der Parteibildung über die Wahlbeteiligung ohne argen Wahnsinn

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die nachgenannten die von Sr. Majestät dem Könige von Siam ihnen verliehenen Ordensdekorationen und zwar: der Postamtsinspektor Fröhlich, die Hofsekretäre Lauritz und Bornmann und der Hofwirtschaftssekretär Niesel den Orden der Siamesischen Krone 5. Klasse, der Hoftrompeter Richter die Siamesische goldene Verdienstmédaille und der Schlossportier Rehn, die Hofkassierer Preussner, Rolke und Richter 1. der Hofdruck Hamann, der Silberkammergeschäfte Schönsfeld, der Kellereigehilfe Martin und der Garbemeubelgehilfe Gajsch die Siamesische silberne Verdienstmédaille annehmen und tragen.

Nichtamtlicher Teil.

Die kirchliche Gefahr für Italien.

Aus Rom wird uns geschrieben:
Kürzlich wurde in diesen Spalten versucht, den Nachweis zu bringen, daß die sozialistische Bewegung für Italien vorläufig keine Gefahr bedeute. Sie könnte nur dann zu einer solchen werden, wenn sie die Aufmerksamkeit zu sehr von einer anderen, wirklichen Gefahr abziehe: der kirchlichen. Die soeben erschienenen Kundschreiben des Kardinals gegen kirchliche Gesellschaften mit politischen Zwecken und gegen die Benutzung von Kirchen für sogenannte kirchliche, thätigkeits aber politische Versammlungen legen den Finger auf die Wunde, richten sich aber schließlich nur gegen die eine Seite von Erscheinungen bedenklicher Art. Denn in offener kirchlicher Vereinspolitik und in Kongressreden liegt nicht das Wesentliche der Gefahr. Es liegt in der auf fester, unbezweifelbarer Grundlage ruhenden, allmählich fast die ganze Halbinsel umfassen- den Organisation der italienischen kirchlichen Partei. Sie wurzelt in comitati parocchiali, Kirchspiel- auschüssen, findet ihren Ausbau nach oben in Dis- trikt- und Provinzialauschüssen, ihren Abschluß in dem kirchlichen Generallandschaft. Die Parteiorganisation ist in das feste Netz der katholischen Hierarchie eingepaßt; an der Spitze der einzelnen Vertretungen stehen regelmäßig und bestimmungsgemäß die betreffenden geistlichen Oberen. In enger Verbindung mit und in geistlicher Unterordnung unter diese Gewalten stehen, um von der Presse abzuweichen, sezi- onen giovani, Jugendverbände, freie Vereine, Arbeitervereinigungen zur gegenseitigen Unterstützung, das segretariato del plebe, eine „Volkswacht“, Volkswachen und Äpfel und namentlich die am Wahl fest und bedeutend zu- nehmenden casse rurali, ländliche Darlehnskassen auf dem platten Lande. Alle in dem nur 11 Distrikten zählenden Beneventen bestanden im August 1896 312 solcher Kassen, in den 31 italienischen Distrikten überhaupt 536; und was die Zunahme dieser Kassen anbelangt, so betrug Südbeneventen damals etwa 50, jetzt 200. Rom und Umgebung besitzen jetzt 111 Liederspiel- und 13 Distriktsauschüsse und 10 Darlehnskassen. Diese Zahlen beweisen in diesem Falle wirklich etwas, nämlich, daß die kirchliche Partei in dem politisch ermüdeten und grenzenlos zer- spalteten Lande die einzige ist, welche eine Organi- sation besitzt, die diesen Namen verdient.

Die sächsischen Landtagswahlen

finden nun auch noch in den „Hamburger Nach- richten“ eine ausführliche Besprechung, die wir un- serem Lesern nicht vorenthalten zu wollen glauben. Das genannte Blatt äußert sich folgendermaßen:
„Wenn dieser Geist sich weiter in die Kanäle der oben geschilderten Organisation ergießt, und wenn dann einmal, sei es mit oder ohne das Wohlwollen eines Papstes, die Dämme der Bewegung gebrochen werden und ihre Fluten sich über das politische Leben ergießen, wenn das Zauberswort des „non expedit“ einmal zurückgezogen wird oder seine Kraft verliert, dann können sehr ernste Zeiten für das vor- einem Vierteljahrhunderte geübte Königreich herauf- ziehen.“
„Wenn die sächsischen Landtagswahlen finden nun auch noch in den „Hamburger Nach- richten“ eine ausführliche Besprechung, die wir un- serem Lesern nicht vorenthalten zu wollen glauben. Das genannte Blatt äußert sich folgendermaßen:
„Wenn dieser Geist sich weiter in die Kanäle der oben geschilderten Organisation ergießt, und wenn dann einmal, sei es mit oder ohne das Wohlwollen eines Papstes, die Dämme der Bewegung gebrochen werden und ihre Fluten sich über das politische Leben ergießen, wenn das Zauberswort des „non expedit“ einmal zurückgezogen wird oder seine Kraft verliert, dann können sehr ernste Zeiten für das vor- einem Vierteljahrhunderte geübte Königreich herauf- ziehen.“

Bekanntmachung.

Nachdem unter die in Absatz 6 der Verordnung der unterzeichneten Ministerien vom 23. Juli 1894 gebachten staatlichen Anstalten zur technischen Unter- suchung von Rohstoffen und Genußmitteln im Sinne von § 16, Absatz 1 Ziffer 4, betreffend die Prüfung der Nahrungsmittelchemiker das neuerrichtete Laboratorium für angewandte Chemie an der Universität zu Leipzig aufgenommen worden ist, wird folches hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Dresden, den 16. September 1897.

Die Ministerien des Innern und des Kultus und öffentlichen Unterrichts.
v. Wegisch. v. Seydewitz. Höp.

Bekanntmachung.

Das Ministerium des Innern hat
1. der Kranken- und Begräbnisstätte für Töpfer zu Pulsnitz, eingetragene Hilfskasse,
2. der eingetragenen Hilfskasse der Webergesell- schaft zu Weitzsche auf Grund der 1. Nachträge zu ihren revidierten Statuten vom 19. Juni 1897 bez. vom 7. September 1897 beschließt, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892 nach wie vor genügt.
Dresden, am 4. Oktober 1897.

Ministerium des Innern,
Abteilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
Dr. Vodel. Uppmann.

Kunst und Wissenschaft.

Altes und Neues von der Akropolis.
(Schluß)
Kürzlich ist das Akropolismuseum in Athen durch ein außerordentlich bedeutendes Werk der alten attischen Kunst bereichert worden. Es geht vor die phidiasche Zeit, etwa in die Zeit der berühmten Agineten der Münchner Glyptothek. Unter den Trümmern, die persische Kriegswut und Nachhut hier oben aufstauten, waren auch Bauwerke aus der Zeit des Pheidias, jenes Sprößlings der attischen Hellenen, der zu Solons Zeit sich der Allein- herrschaft in Athen bemächtigte. Pheidias suchte sich u. a. auch durch Verschönerung der Stadt, Anlegung von Parks und Tempeln der homerischen Gedichte be- liebt zu machen, er legte das Olympion, Pythion, Lykeion u. a. an und baute auf und an der Akropolis. Das größte und bedeutendste Bauwerk auf der Akropolis war zur Zeit seiner Tyrannis der alte Kinetempel, dessen Giebel eine große Karyatidengruppe schmückte. Als man zu Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. die Befestigung in Athen eintrug, wurde der Tempel mit den übrigen Bauten und Kunsterwerb der Akropolis zerstört und zerstört. Hatten die Perser doch schon vom naheliegenden Felsenbühl Akropas die damals meist noch höherer Burg mit brennenden Pfeilen in Brand geschossen. In zweien Wälen, in den Jahren 480 und 479 v. Chr., sahen die Griechen Athen in Flammen aufgehen; der spätere Brand holte nach, was die erste Zerstörung übrig gelassen. Weiber, Kinder und Greise Athens waren auf den benachbarten Inseln und im Peloponnes untergebracht; Athens wehrfähige Mannschaft war auf den Schiffen und lag bei Salamis die glänzende See- schlacht. Danach war der Name des energischen und

flugen Patrioten Themistokles auf dem Zuge. „Spielten und Singen in Gesellschaft“ — so hatte er einst zu Freunden gesagt — „das kann ich nicht. Aber wie man einen Staat groß macht, diese Kunst glaub' ich zu verstehen.“ — Und glänzender als je fand Athen auf. Die Gefahr hatte alle seine Kräfte gewandt und gestählt. Die Stadt wurde schöner erbaut, neue Tempel und Kunstwerke entstanden; Demos, Valer, Bildhauer, Kunst, Dicht- kunst und Schauspiel blühten auf. Wozu also die alten, verschlungenen Bildwerke zusammenzufügen, da sich neue Talente drängten! Die Feststätte Athens war ein einziger großer Schatzkammer geworden; man nahm also die Trümmer und benutzte sie zunächst zur Ausfüllung der noch ver- wandenen Felsklüfte, warf und karrie die Bruchstücke in die Vertiefungen und feste oberst oben eine große, völlig ebene Baustelle her. Die Burg erstand neu und das bei den Aufschüttungen verwendete Material blieb ungenutzt in der Tiefe liegen.
In den 80er Jahren unseres Jahrhunderts ist nun ein junger Kopf der griechischen Regierung, einmal die Aufschüttungen vorzüglich aufzuräumen. Man that es, und so erstanden nach fast dreißig Jahren die Trümmer der einen bedeutenden altgriechischen Kunst. Die Kenntnis einer ganzen zurückgekommenen Kunstperiode ist ein Wert. Die archaische archaische Kunst steht jetzt le- bendig vor uns. Wir sehen, wie sie sich in den verschiedenen Kunststätten im steigenden Fortschreiten entwickelt hat. Von den grundlosen Reden, daß altgriechische Kunst unholstern, feig und besonnen, bewegungslos und leblos gewesen sei, hält keine Stich, im Gegenteil, diese alte Kunst ist bereits eine reich und lebendig entwickelte, voller eigenartiger Schönheit, lebensvoller Treue, warmer Leidenschaft und unerschütterlicher Kraft zugleich. Wir lernen die Kunst auch in diesen einfachen Resten erkennen und würdigen, freuen uns der darin sich befindenden un- mittelbaren künstlerischen Eingebung und Frische, beman-

den und man des Gewandes, an Schild, Helm und Haar die Pracht und Lebendigkeit der Erscheinung. Leider fehlen an der Gruppe der Kopf und der größte Teil der Hände des niedergeknickten Giganten, auch der rechte Arm und linke Unterarm der Athene. Auch nach den Seitenflächen des Giebels hin fehlt manches. In den Ecken liegen zwei niedergebückte Giganten, die gut in die spitzen Winkel eingepaßt sind. Zwischen diesen Giganten und der kämpfenden Mittelgruppe der Athene und des Giganten ist noch je ein Kämpferpaar anzuordnen, welche nur unvollständig da sind. Es scheinen zwei Götter des Halbgoten (Zeus und Herakles) im Kampfe mit Giganten gewesen zu sein, vielleicht Herakles, wie er den Kinyras mit seinem Heile erschlug, und Zeus, der den Kinyras mit einem Schlag zu ver- nichten. Der Körper der Götter, aber auch die der sich windenden Giganten sind herrlich gearbeitet; köstliche Bewegung, Größe und Wahrheit der Formen zeichnen sie aus. Man zeigt der jüngere Bildhauer, der die berühmte Kinetengruppe schuf, noch eine größere Kenntnis des menschlichen Körpers als unser Künstler. Aber jener steht auf den Schultern seines Vorgängers, Einzelheiten erinnern an ihn. Dafür hat der ältere Künstler voraus, daß er die Leidenschaft der Dargestellten lebendiger empfunden und die Natur größer, gewaltiger gesehen hat. Die Mittel- gruppe war schon einige Zeit zusammengefaßt, als Dr. Schader in Athen das Ganze zusammenfügte und seine Arbeit in dem jetzt erdienenen Kuffage (Mitteil- ungen des Deutschen Archäologischen Instituts) begrün- dete. Das Werk weist aber sich hinaus auf den sogenannten Thersites des späteren Parthenongiebels hin. „Was der